

Buchbesprechungen

Ralf Grüttemeyer/Maria-Theresia Leuker (Hrsg.): Niederländische Literaturgeschichte. Unter Mitarbeit von Armand Berteloot, J.W.H. Konst und Lut Missine. Mit redaktioneller Unterstützung von Willem van den Berg, Carel ter Haar und Herbert van Uffelen. Stuttgart-Weimar: Verlag J.B. Metzler 2006, 332 S., € 34,95.

In den vergangenen 15 Jahren hat die niederländische Literatur auf dem deutschen Buchmarkt einen festen Platz erobert. Zugleich hat sich im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte die Niederlandistik in Deutschland von einer Orchidee zu einer veritablen Kulturpflanze entwickelt. Da war es an der Zeit, dass in Deutschland eine Literaturgeschichte entsteht, welche die Entwicklung der Literatur in den südlichen und nördlichen Niederlanden mit deutschen Augen betrachtet und zu beschreiben versucht. Eine Literaturgeschichte, die deutschen Lesern und heranwachsenden Fachleuten die Orientierung in einem Gelände erlaubt, das lange eine Terra incognita war.

Ralf Grüttemeyer von der Universität Oldenburg und Maria-Theresia Leuker von der Universität Köln haben es, unterstützt von einer Reihe von Fachkollegen, unternommen, eine solche Geschichte zu publizieren. Ihre „Niederländische Literaturgeschichte“ bietet einen reich illustrierten Überblick von den Anfängen der niederländischen Literatur bis zu ihrer unmittelbaren Gegenwart nach der letzten Jahrtausendwende. 800 Jahre Literatur auf 331 Seiten. Kann dabei mehr herauskommen als eine Ansammlung von Namen und knappsten Charakterisierungen? Kann sie mehr bieten als einen chronologischen Parforceritt, bei dem allenfalls historische Eckdaten wahrnehmbare Stationen in vorbei fliegendem Gebiet sein können?

Die Antwort fällt eindeutig aus: Ja. Dass dies so ist, hat mehrere Ursachen. Grundsätzlich liegt es daran, dass die Autoren des Bandes, so schwer es mitunter auch fallen musste, nicht vor dem Verzicht auf einzelne Namen und Titel zurückscheuten, sondern eine exemplarische Auswahl trafen. Zum anderen ist dies dem Bemühen zu danken, die verzeichneten Autoren und Werke – auch in europäischer Perspektive – anhand ihrer poetologischen Ausrichtungen zu vernetzen und zu vergleichen. Auf diese Weise werden Traditionen, Kontinuitäten und Brüche ebenso sichtbar wie nationale Sonderwege oder grenzüberschreitende Beziehungen. Ästhetische Positionen, die verschiedene Autoren, Strömungen und Epochen verbinden, lassen sich ebenso erkennen wie die unterschiedliche Rezeption einzelner Autoren in den Niederlanden und Deutschland.

Ein großes Verdienst des Bandes ist es, dem deutschen Leser immer wieder Anhaltspunkte für vergleichende Orientierungen zu geben, die den Zugang zu der niederländischen Literaturgeschichte erleichtern. Die Hinwendung zur deutschen Leserschaft zeigt sich bereits beim ersten Blick auf die äußere Umschlagseite. Diese haben die Herausgeber mit einem Porträtfoto Cees Nootebooms versehen, der in Deutschland ja eine ungleich größere Popularität genießt als in seinem Heimatland. Der Ansatz des Bandes versteht sich als „poetologisch-institutionell“. Das bedeutet, dass er die ästhetischen Leitlinien der berücksichtigten Autoren(-gruppen) und Perioden beleuchtet. Darüber hinaus gilt das Augenmerk aber auch den Instanzen des „Literaturbetriebs“, also besonders den Institutionen, die am Entstehen und der Distribution der Literatur maßgeblich beteiligt sind. Demzufolge erlauben die Darbietungen zugleich Einblicke in die sozialhistorischen und medialen Rahmenbedingungen des Schreibens und der Literaturrezeption in unserem Nachbarland. Und nicht zuletzt ist die unheimlich klare Sprache hervorzuheben, die – bei allen individuellen Unterschieden in den einzelnen Beiträgen – das gesamte Buch durchgängig auszeichnet.

Der Band gliedert sich in fünf große Kapitel. Den Anfang der Geschichte macht Armand Berteloot mit dem Kapitel über das Mittelalter. Hieran schließt sich J.W.H. Konsts Betrachtung des 17. Jahrhunderts an. Maria-Theresia Leuker widmet sich dem 18. und 19. Jh. Lut Missine und Ralf Grüttemeyer nehmen die Zeit von den Tachtigern bis zum Zweiten Weltkrieg in den Blick und den Abschluss bilden Grüttemeyers Ausführungen über die Literatur nach 1945.

Es ist vermeintlich eine Binsenweisheit: Je länger die zu beschreibende Epoche zurückliegt, desto klarer zeigen sich ihre Umrisse und inneren Konturen. Indes gilt dies abhängig von der Quellenlage. Berteloot fällt es nicht schwer, die Ursprünge der niederländischen Literatur zu skizzieren. Er tut dies auf den Spuren einer wichtigen deutschen Gewährsperson. Mit einem geschickten Kunstgriff wählt er nämlich die Fußreise des jungen Bonner Bibliothekars Hoffmann von Fallersleben in die Niederlande zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen. Hoffmann begab sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Leiden und Amsterdam, wo er die mittelalterliche Literatur niederländischer Sprache sichtete und inventarisierte. Ihm folgend, spannt Berteloot einen weiten Bogen von der frühen schriftlichen Überlieferung über die verschiedenen Gattungen und Genres bis hin zur didaktischen Literatur des späten Mittelalters. Die religiösen und höfischen Grundlagen der Dichtung erhellt er dabei ebenso, wie er die zum Teil schwierigen Arbeitsbedingungen von Autoren, auch in den für die niederländische Literatur so bedeutsamen Literaturkammern, thematisiert. Die gemeinschaftliche Arbeit von Dichtern in solchen Gesellschaften hat der rhetorischen Überformung literarischer Werke über Jahrhunderte hinweg Vorschub geleistet. Gleichsam beiläufig gelingt es Berteloot, dem deutschen Leser dieser Literaturgeschichte wichtige historische Entwicklungen in unserem Nachbarland vor Augen zu führen.

Daran knüpft Konst in seinem Kapitel über das „Goldene Jahrhundert“ nahtlos an. Konst geht auf die Auswirkungen des 80jährigen Krieges ein, auf die konfessionellen Gegensätze und die bedeutende Rolle der literarischen Gesellschaften sowie die Buchkunst in den Niederlanden. Insbesondere weist er auf die Entfaltung einer weitgehend freien Schriftkultur in dem im 17. Jahrhundert prosperierenden Amsterdam hin, das Antwerpen den Rang als Verlagsmetropole ablief. Dank der Verknüpfung verschiedener Ebenen der Zeit- und Kulturgeschichte versteht er ein mehrdimensionales Bild zu zeichnen. Vor dessen Hintergrund verdeutlicht er das literarische Schaffen von Dramatikern wie Hooft, Bredero oder Vondel, Lyrikern wie Heinsius oder Huygens und der wenigen Erzähler jener Zeitspanne. Exemplarisch erläutert er die expliziten und impliziten poetischen Standpunkte, die überwiegend einer an der klassischen Antike geschulten Regelpoetik sowie dem Postulat der Lehrhaftigkeit der Dichtung verpflichtet waren.

Dass das 18. Jahrhundert einen allmählichen Wandel der poetischen Auffassungen, weg von präskriptiven Normen hin zu einer Betonung subjektiver Wertmaßstäbe, brachte, zeigt Leuker auf. Auch die Stärke ihres Kapitels besteht darin, dass sie die dominierenden Tendenzen sichtbar werden lässt, die Entwicklung in den überwiegend protestantischen nördlichen Niederlanden und dem katholischen Süden in erhellender Weise kontrastierend. Für beide Teile des niederländischen Sprach- und Literaturgebiets beschreibt sie die, wenn auch zeitversetzte, nationale Identität stiftende Funktion der Literatur auf dem Boden eines sich entfaltenden bürgerlichen Selbstbewusstseins. Und sie berücksichtigt die Auswirkungen der konfessionellen Prägung, die im Norden eine starke Ausrichtung auf den Nutzwert von Literatur bedingt, während sich im Süden die Lust an der gleichsam rituellen Inszenierung findet.

Leuker lässt die Entwicklung der verschiedenen Genres Revue passieren, unter denen die Wochenschriften, inspiriert vom Geist der Aufklärung, einen besonderen Stellenwert beanspruchten. Den moralischen Erziehungsgedanken, der den Artikeln dieser Zeitschriften innewohnt, hebt sie auch als ein verbindendes Kernmoment jener Gattung hervor, die sich im 18. Jahrhundert erst zaghaft entwickelte, dann aber zu einem erfolgreichen Medium sozialer Erziehung wurde, des Romans nämlich. Den stellt sie in sei-

nen verschiedenen Spielarten vor: Schelmenroman, Abenteuerroman, (sozialutopischer) Reiseroman, sentimentaler Familienroman, historischer Roman. Dabei dürfte für deutsche Leser sicher die Gegenüberstellung niederländischer und deutscher Erzählkonzepte von Interesse sein. So vergleicht sie beispielsweise die deutsche „empfindsame“ mit der niederländischen „sentimentele“ Literatur, auf das gemäßigte Verständnis der niederländischen Attribuierung hinweisend, die z.B. Goethes Briefroman um „die Leiden des jungen Werthers“ vor allem älteren niederländischen Zeitgenossen als bei weitem zu radikal erscheinen ließ. Und sie kontrastiert den deutschen „Idealismus“ mit dem niederländischen „Realismus“, verständlich machend, warum in den Niederlanden das Konzept einer romantischen Universalpoesie auf wenig Gegenliebe stieß. Stattdessen trieb das Ideal der Häuslichkeit und Moralität immer neue Blüten in den unterschiedlichen literarischen Genres, von dem sich vereinzelt Autoren wie Hieronymus van Alphen oder Conrad Busken Huet absetzten.

Nach einem Ausblick auf die flämische Literatur und ihren seinerzeit auch in Deutschland sehr populären Exponenten Hendrik Conscience widmet sie den Abschluss ihres Streifzuges zwei Erneuerern. Im Norden ist dies Multatuli, dessen innovative Rolle auf dem Gebiet der Prosa sie würdigt und dessen Œuvre sie schlaglichtartig beleuchtet. Im Süden ist dies Guido Gezelle, dessen neue Stimme in der Lyrik sie anhand einiger Beispiele zum Klingen bringt.

Ein ganz neuer Klang in der Lyrik markiert die Zäsur, mit der das vierte Kapitel von Missine und Grüttemeyer einsetzt. Sie zeichnen ausführlich nach, welche Impulse für die niederländische Literatur von der Bewegung der Tachtigers und ihrer Genie- und Gefühlsästhetik ausgingen. Im Zuge dessen verdeutlichen sie, worin die eigentlichen Momente der Erneuerung lagen. Weniger in der radikalen Abkehr vom bürgerlichen Ideal der Häuslichkeit, in der sie an Vorläufer aus den vorangegangenen Perioden wie van Alphen oder C. Busken Huet anknüpften, auch nicht in ihrer formalen Innovationskraft oder ihrem Verständnis der Einheit von Form und Inhalt als vielmehr in ihrem Postulat der Autonomie des Kunstwerks und in ihrer massiven Selbstpräsentation. Mit ihr traten sie, sich aggressiv gegen ihre Gegner positionierend, ins Rampenlicht. Und dies taten sie, indem sie die bis dahin als gültig angesehene Einheit von Autor, Werk und Intention zerschlugen und die besondere Rolle des Lesers bei der Konstitution von Sinn und damit die Polyvalenz literarischer Werke postulierten. Dies geschah bekanntlich besonders publizitätsträchtig im Rahmen der so genannten „Julia-Affäre“, der Veröffentlichung eines Versromans, den Willem Kloos und seine Mitstreiter fabriziert und unter Benutzung eines Pseudonyms herausgegeben hatten. Erst nachdem der vermeintliche Erstling von der Literaturkritik positiv empfangen worden war, lüftete die Autorengruppe ihr Geheimnis und schüttete hämisch ihren Spott über die düpierten Kritiker aus. In dem grundsätzlich neuen Verständnis des literarischen Textes orte Missine und Grüttemeyer die eigentlich wegweisende Bedeutung der Tachtigers. Die differenzierte Darstellung von deren Poetik und Wirken wird ihnen im Folgenden zur Bezugsgröße, vor der sie die Geschichte der niederländischen Literatur bis zum Zweiten Weltkrieg ausbreiten. Im steten Wechsel des Fokus auf den Norden und den Süden, wobei sie auf die Verbindungen hinweisen, die sich immer wieder in der Zusammenarbeit von flämischen und niederländischen Autoren manifestierten. So entwickeln sie eine nicht nur chronologisch, sondern anhand poetischer Grundsätze strukturierte Darstellung. Von „De Nieuwe Gids“ über „Van nu en straks“ mit ihrer vergleichbaren poetologischen Ausrichtung und über die konstruktivistisch-modernistische Zeitschrift „De Stijl“ bis zu dem Wahrheit und Authentizität propagierenden „Forum“, all jenen Blättern, die als Kristallisationszentren Autoren um sich versammelten.

Dem Verständnis kommt sehr zugute, dass – wo immer möglich – Textbeispiele in Original und Übersetzung herangezogen werden, um die Kennzeichnungen zu illustrieren oder herzuleiten. Und nicht weniger positiv ist anzumerken, dass immer auch Schlaglichter auf die sozialhistorischen Rahmenbedingungen dazu dienen, die besonde-

ren Eigenarten der niederländischen Literatur, also z.B. den in den Niederlanden gesellschaftlich weit weniger revolutionären Impetus der Literatur der zwanziger Jahre, zu erklären. Manche Einzeldarstellung könnte man sich natürlich ausführlicher wünschen. Sei es die Auseinandersetzung mit der Arbeit eines Jan Jacob Slauerhoff oder sei es beispielsweise die Würdigung von Louis Couperus. Hier wäre doch interessant zu fragen, warum Couperus, obwohl immerhin „als einer der wichtigsten Romanautoren der Niederlande“ apostrophiert und obwohl mit so zahlreichen Übersetzungen präsent, sich in Deutschland nicht dauerhaft etablieren konnte. Lag das möglicherweise an der Qualität der stark bearbeitenden Übersetzungen? Wie stand es um den möglichen Einfluss von Louis Couperus auf Thomas Mann? „De boeken der kleine zielen“ werden mit den Buddenbrooks in Verbindung gebracht. Aber wie steht es beispielsweise um das Verhältnis von „Majestät“ und „Königliche Hoheit“? Doch diesen Fragen nachzugehen hätte natürlich den Rahmen einer Literaturgeschichte bei weitem überdehnt, deren Leistung darin besteht, über einen längeren Zeitraum wirkende und in Konkurrenz tretende poetologische Konzepte herauszuarbeiten, anhand derer auch die Arbeit der „Solitäre“ wie Martinus Nijhoff eingeordnet werden kann.

Nur folgerichtig eröffnet Grüttemeyer seine Auseinandersetzung mit der Literatur nach 1945 nicht etwa mit der Darstellung der Nachwirkungen des Krieges in der Literatur. Das hätte eine thematische Ausrichtung bedingt, die viele disparate Texte in den Blick hätte nehmen müssen. Stattdessen wendet er sich, beginnend mit dem Auftreten der „Vijftigers“, der Entwicklung der Lyrik bis in die Gegenwart zu. Auch hier fokussiert er die poetologischen Konzepte der einzelnen Lyriker(-gruppen) bis hin zu den „Maximalen“ und „Nieuwe Wilden“ und betrachtet deren Auftritte und Publikationsorgane als Foren ihrer mehr oder weniger expliziten ästhetischen Selbstdefinition. Zwei Traditionslinien macht er hier aus. Eine reine Tradition moderner Lyrik, der es darum zu tun ist, die Möglichkeiten des sprachlichen Materials auszuloten. Hierzu sind die „Vijftigers“ ebenso zu zählen wie jene Dichter, die sich in den Sechzigern um die Zeitschrift „Merlyn“ scharten. Ihnen gegenüber stehe eine andere Traditionslinie, die Grüttemeyer mit der Metapher „geerdete Lyrik“ charakterisiert. Darin soll zum Ausdruck kommen, dass die dieser Richtung zugerechneten Dichter, wie z.B. Rutger Kopland oder Judith Herzberg, bei allen Unterschieden immer einen Bezug zu ihrer Lebensrealität poetisch gestalteten. An diese Linie knüpfen in ihrem „antiautonomistischen“ Selbstverständnis die postmodernen Performedichter wie die Maximalen an. Grüttemeyer präpariert anhand der aufgezeigten Traditionslinien ein Gerüst der literarhistorischen Ordnung heraus, auf die er alsdann die anderen Gattungen zu beziehen vermag. In Flandern sieht er Louis Paul Boon und Hugo Claus als Vertreter einer durch internationale Einflüsse geprägten Prosa. In der nordniederländischen Erzählkunst setzt er die eher traditionellen Erzähler Vestdijk, Bordewijk, Hella Haasse in Opposition zu den sprachkritischen Experimentierern wie Vogelaar oder Polet. In der Zone dazwischen situiert er die so genannte Revisor-Prosa.

Freilich stößt diese Dichotomie im Blick auf die Exponenten der niederländischen Nachkriegsliteratur wie Mulisch, Hermans und Reve an ihre Grenzen. Denn die präsentieren sich in ihren Werken durchaus als eigenwillige Einzelgänger. Dementsprechend gelten ihnen denn auch Einzeldarstellungen. Grüttemeyer wirft dabei die Frage auf, worauf es zurückzuführen sei, dass die drei Genannten in den Niederlanden so ungleich größere Bedeutung genießen als Cees Nooteboom, dieser aber wiederum in Deutschland so breite Anerkennung finde. Seine Antwort darauf lautet einerseits, dass Nooteboom sich kaum in eine poetologische Debatte in seinem Heimatland eingemischt habe und deshalb weniger wahrgenommen worden sei. Dies allerdings habe ihm in Deutschland nicht geschadet, wo ohnehin die ausländischen Autoren zunächst mit ihren literarischen Arbeiten an das Licht der Öffentlichkeit träten. Zudem habe sich Nooteboom, ganz anders als die übrigen drei in Deutschland – dies gilt für Mulisch freilich mit Abstrichen – unermüdlich dem Publikum gezeigt und damit hierzulande die

Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In diesem Zusammenhang kann natürlich auch der Einfluss Reich-Ranickis kaum überschätzt werden. Dass die Reputation Nootebooms in Deutschland auf die Niederlande zurückgewirkt habe, wertet Grüttmeyer als Beleg für die grundsätzlich vorhandene Offenheit der niederländischen Literaturszene gegenüber internationalen Impulsen, die „auf einer stabilen poetologischen Grundlage“ aufbaue. Damit meint er die relative Dauerhaftigkeit dessen, was er als „idealistische Ästhetik“ in Prosa und Drama bezeichnet. Indessen kommt die Auseinandersetzung mit dem Drama insgesamt deutlich zu kurz. Im gesamten Überblick der Literatur nach 1945 finden nur wenige Dramen überhaupt Erwähnung. Das ist jedoch zu verschmerzen. Genauso wie die Tatsache, dass bestimmte Autoren nur marginal, z.B. Gerrit Achterberg oder Gerrit Krol, oder auch bestimmte Genres und Stilrichtungen mit einer durchaus eigenen Poetik, z.B. der magische Realismus, nicht zur Sprache kommen.

Der Band wird allen Interessierten eine fundierte Basisorientierung bieten, eine Landkarte, deren Maßstab präzise genug ist, um sich zurechtzufinden. Die herausgearbeiteten Konturen lassen sich mit weiterer Lektüre ergänzen. Und genau dazu lädt der Band mit seinen vielen Kostproben aus literarischen Texten ein. Zum Weiterlesen ermuntert auch die knapp gehaltene Bibliographie. Ein umfangreiches Register der Personennamen und Werktitel runden ein Werk ab, das für interessierte Laien und (werdende) Fachleute gleichermaßen zu empfehlen ist.

Göttingen

Michael Balhke

Hugo Brems: Altijd weer vogels die nesten beginnen. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur 1945–2005. Amsterdam: Bert Bakker 2006. 792 S., € 49,95

Erica van Boven/Mary Kemperink (bew.): Literatuur van de Moderne Tijd. Nederlandse en Vlaamse letterkunde in de 19e en 20e eeuw. Bussum: Coutinho 2006. 335 S., € 29,00

Het lijkt weer goed te gaan met de geschiedschrijving van de Nederlandse literatuur. Tientallen jaren lang stond studenten Nederlands het *Handboek tot de geschiedenis der Nederlandse letterkunde* van G. Knuveler als enig uitvoerig literairhistorisch overzicht ter beschikking. Dat is een werk dat lange tijd goede diensten heeft bewezen, maar door het feit dat Knuvelers overzicht ophield bij de Vijftigers en dat hij sterk zijn persoonlijke smaak en oordeel liet doorwegen, was het al lang niet meer geschikt. In 1993 verscheen nog de *Nederlandse literatuur. Een geschiedenis*, samengesteld door Riet Schenkeveld. Dat was een verzameling van 150 bijdragen, even zovele scharniermomenten in de gehele Nederlandse literatuur. Het bood de lezer veel interessante afzonderlijke opstellen maar miste een duidelijke narratieve lijn. Het jaar 2006 is een vruchtbaar jaar geweest voor de geschiedschrijving van de Nederlandse literatuur. In februari werden met grote feestelijkheden de eerste twee delen van de *Geschiedenis van de Nederlandse literatuur* aan het publiek gepresenteerd. Het ging om *Stemmen op schrift. Vanaf het begin tot 1300* door Frits van Oostrom (zie bespreking nn 2006/1) en *Altijd weer vogels die nesten beginnen 1945-2005* door Hugo Brems, twee boeken die de kop en de staart vormen van de prestigieuze negendelige reeks die op initiatief van de Nederlandse Taalunie door Vlaamse en Nederlandse hoogleraren wordt geschreven. In hetzelfde jaar verscheen een veel bescheidener, op de literatuurstudent gericht boek, *Literatuur van de moderne tijd. Nederlandse en Vlaamse letterkunde in de 19e en 20e eeuw*. En kort tevoren was ook een Duitstalige geschiedenis van de Nederlandse literatuur, *Niederländische Literaturgeschichte* bij Metzlerverlag verschenen (zie voorafgaande bespreking).

Altijd weer vogels die nesten beginnen, een titel die elk rechtgeaard student Nederlands zal herkennen als een verwijzing naar het oudst bekende zinnetje in deze taal, is een boek van net geen achthonderd bladzijden. De proloog zet in met een citaat van Louis-Paul Boon: „Ge zoudt liever een ander boek schrijven” en biedt vervolgens een lectuur van *Mijn kleine oorlog*, Boons kleine roman over de Tweede Wereldoorlog, die in vele historische overzichten van de naoorlogse Nederlandse literatuur vooraan een plaatsje krijgt. Maar Brems schenkt aan dit boek uitvoeriger aandacht. Hij leest het als een exemplarisch staal van belangrijke tendensen die in de naoorlogse literatuur waar te nemen zullen zijn: de aandacht voor de condition humaine, voor de niet aflatende spanningen tussen ethische en esthetische bekommernissen in de literatuur, de voorkeur voor fragmentarische structuren, het problematiseren van de werkelijkheidsaanspraak van literatuur, enz. Deze proloog vormt de opmaat tot het hoofdstuk over de literatuur in het jaar 1945, waarvan de vier ondertitels meteen ook vier belangrijke aandachtspunten van dit boek aangeven: aandacht voor het functioneren van literatuur in haar politieke context („collaboratie en bestraffing”), aandacht voor de maatschappelijke en sociale inbedding van literatuur („Verzuiling en doorbraak”), voor de dynamiek van het literaire leven en van literatuuropvattingen („Behoud en vernieuwing”) en voor de verhouding tussen Nederland en Vlaanderen („Noord en Zuid”). De auteur van een literatuurgeschiedenis die de meest recente periode behandelt, heeft de keuze tussen enerzijds aandacht voor de literatuur in haar context of voor de grote lijnen en anderzijds aandacht voor de presentatie van afzonderlijke auteurs of voor het belichten van belangrijke of interessante werken. Hij moet ook een keuze maken voor een objectieve houding of voor een persoonlijke visie. Brems licht de eerste optie zelf toe met de woorden van Busken Huet: „Veel weglaten, veel overdrijven, en op een klein getal feiten en beweegredenen veel licht doen vallen” en een uitspraak van J. Bernlef: „visie is een kwestie van verblinding”. Zelf kiest hij voor zo weinig mogelijk persoonlijke visie en ziet de taak van de literatuurhistoricus in een afstandelijke beschouwende presentatie van onderlinge samenhangen en van de complexiteit van literaire fenomenen. Die complexiteit blijkt bij Brems onder meer uit de contextuele inbedding van literatuur: het literaire bedrijf, de rol van uitgeverijen en tijdschriften, van literaire groepen. Voor de recentste periode neemt hij ook nieuwe verschijnselen in het visier, als literatuur op het internet, blogs, nieuwe genres. Af en toe worden auteurs of werken extra belicht, omdat ze een sterke exemplarische kracht hebben. Zo kan bijvoorbeeld het werk van Atte Jongstra goed het postmoderne proza illustreren. Deze werkwijze is niet alleen verhelderend, maar biedt ook verfrissende afwisseling in de lectuur. Een nadeel is dat auteurs die minder exemplarische waarde hebben, of laten we maar zeggen minder didactisch geschikt zijn, minder of niet aan bod zullen komen.

Een ander lastig punt voor wie een literatuurgeschiedenis schrijft, is de chronologische indeling van het materiaal, ook weer in het bijzonder wanneer het om de recentste decennia gaat. Hier werd gekozen voor hoofdstukken die tien jaar overspannen, en telkens in het midden van een decennium beginnen: van „1945 tot 1955” tot „Aspecten van de literatuur rond de milleniumwissel”. Tussenin wordt telkens een dwarsdoorsnede van één jaar geboden. Deze tussenhoofdstukken bieden een mooie gelegenheid om te laten zien hoe de hoofdlijnen het betoog soms ten onrechte domineren en vertekenen. Zo wordt bijvoorbeeld in het hoofdstuk 1955 aangetoond dat niet alleen de Vijftigers in die tijd het hoge woord voerden, maar dat ook voor ouderen als Adriaan Roland Holst, Simon Vestdijk en Ferdinand Bordewijk nog een rol was weggelegd.

Binnen de hoofdstukken oriënteert het verhaal zich naar verschillende wegwijzers: de dynamiek van literaire generaties en tijdschriften, poëtische statements en discussies, de impact van het literaire bedrijf, canoniseringsprocessen in de vorm van literaire prijzen, boekenweekthemas, commercialisering en mediatisering van de literatuur, de opkomst van nieuwe allochtone schrijvers, etc. De nadruk ligt sterk op de ontwikkelingen in het proza en de poëzie. Theaterteksten komen veel minder aan bod, waarbij als reden wordt

aangegeven dat het theater zich sinds de jaren zestig vrij autonoom van de literatuur ontwikkeld heeft. Ook het genre van het essay krijgt weinig aandacht.

Nederland en Vlaanderen worden behandeld als één literatuur, maar met oog voor gescheiden ontwikkelingen. Ze worden „zwaluwstaartend” gepresenteerd, zoals sommige auteurs van deze reeks dat noemen: dat betekent een stukje over Nederland, een stukje over Vlaanderen. Het is een wijze van presenteren die de parallellen maar ook de verschillen duidelijk kan laten zien. De Nederlandse literatuur wordt voorgesteld als één geheel, maar toch met duidelijk aparte ontwikkelingslijnen. Een mooi voorbeeld daarvan is de verschillende behandeling van het thema van de Tweede Wereldoorlog in Vlaamse en Nederlandse romans.

Een boek dat een overzichts- en naslagwerk wil zijn, kan geen expliciete waarderungen uitspreken. Vandaar dat Brems er de lezer (soms erg vaak) op wijst dat de zaken ook anders kunnen worden gepresenteerd in de zin van ‘dit is maar één verhaal’ of ‘men zou heel andere groepen kunnen aanwijzen’, ‘de overeenkomsten doorkruisen de gevestigde indelingen’, etc. Bovendien is een dergelijke literatuurgeschiedenis ook een indirect commentaar op eerdere vormen van literatuurgeschiedenis-schrijving, want er zijn natuurlijk al andere overzichtsstukken en trendbepalingen gepubliceerd. Een omvattend overzicht als dat van Brems kan echter niet anders dan canoniserend werken, maar tegelijk gaat het ook over een canon die er al is.

Altijd weer vogels die nesten bouwen heeft oog voor de complexiteit van het verleden en tracht tendensen in de toekomst aan te wijzen. Het is een goed leesbaar boek, dat op indrukwekkende wijze vele soorten lezers tevreden kan stellen.

Literatuur van de moderne tijd is van een geheel andere aard. Eerst en vooral bestrijkt het op nog niet de helft van het aantal pagina's van het vorige boek de literatuurgeschiedenis van twee eeuwen. De beoogde gebruikers zijn in de eerste plaats studenten Nederlands in het hoger onderwijs. Het is een bewerking van collegenotities van J.M.J. Sicking, die jarenlang moderne letterkunde doceerde aan de universiteit van Groningen. Voor de bewerking zorgden Erica van Boven en Mary Kemperink. *Literatuur van de moderne tijd* is overzichtelijk opgebouwd als een cursus en behandelt de grote tijdvakken die traditioneel in de negentiende- en twintigste-eeuwse Nederlandse literatuur worden gehanteerd, met als cesuren de jaren 1830, 1880, 1918, 1945 en 1985. Dit laatste jaar wordt net zoals in de literatuurgeschiedenis van Brems gezien als het begin van een sterke mediatiseringstendens in de literatuur. Elk tijdvak begint met een beschrijving van de politieke, maatschappelijke en sociaaleconomische achtergronden bij de betreffende literaire ontwikkelingen. Binnen de hoofdstukken bepalen stromingen of klassieke genres (poëzie, proza, toneel) de indeling. Ook hier is zowel aandacht voor Vlaamse als Noord-Nederlandse literatuur, hoewel dit boek duidelijk is geschreven vanuit een veel grondiger kennis van de Noord- dan van de Zuidnederlandse literatuur. De stijl noodt niet overal uit tot het doorlezen van hoofdstukken, soms is het overzicht nogal fragmentarisch en opsommend, waardoor het eerder het karakter van een naslagwerk krijgt. Wel worden gecanoniseerde auteurs en werken ook afzonderlijk en uitvoeriger belicht. *Literatuur van de moderne tijd* biedt wat het aankondigt: een cursus literatuurgeschiedenis voor studenten Nederlands, dat zijn nut zal bewijzen in het literatuuronderwijs.

Münster

Lut Missinne

Jos Wilmots/Reiner Arntz: Nederlands. Hasselt: Universiteit Hasselt, 2006. [Leerboek €9,80, sleutel €0,80, cd €3,70, te bestellen via NEDERLANDS@skynet.be].

Het leerboek „Nederlands” is bedoeld voor volwassen anderstaligen, studenten in het hoger onderwijs of leerlingen uit de laatste klassen van de middelbare school.

De auteurs geven in de verantwoording al aan dat de leergang vooral geconcipieerd is voor min of meer gevorderden, in ieder geval voor leerders die al ervaring hebben met de verwerving van vreemde talen. Het lesmateriaal is ontwikkeld voor de zomercursus Nederlandse Taal en Cultuur aan de Universiteit Hasselt, die jaarlijks georganiseerd wordt door de Nederlandse Taalunie en die in de eerste plaats bedoeld is voor studenten neerlandistiek in het buitenland.

Het boek is compleet in het Nederlands geschreven en de auteurs mikken eigenlijk met het lesmateriaal op een internationale doelgroep van leerders. Ook de omslag van het boek wekt de indruk dat het lesmateriaal door leerders met verschillende taalachtergronden gebruikt kan worden. De titel verschijnt namelijk in verschillende talen op de omslag. Aangezien het lesmateriaal zowel thematisch als ook wat de aangeboden woordenschat en de besproken grammaticale structuren betreft contrastief met het Duits opgezet is, is de leergang naar mijn mening echter vooral geschikt voor Duitsstaligen die Nederlands willen leren. De auteurs wijzen er ook op dat als leerders met een andere uitgangstaal als Duits de leergang willen gebruiken, er in de lessen wel bijkomende aandacht besteed moet worden aan bijvoorbeeld syntactische structuren van het Nederlands.

Dat het boek volledig in het Nederlands geschreven is, is zinvol. Het boek is immers bedoeld voor gevorderde leerders. De inhoud van de teksten, zo geven de auteurs aan, overstijgt „huis, tuin en keuken”-themas en beperkt zich niet alleen tot bijvoorbeeld restaurantbezoek en boodschappen doen. Zo komen in de 12 lessen bijvoorbeeld ook temas als „Nederlands in Vlaanderen”, „aspecten van economie en maatschappij”, „toekomst en werkgelegenheid”, „de instellingen van de EU” aan bod. Omdat de teksten en dialogen situationeel in verschillende delen van het Nederlands taalgebied geplaatst zijn, worden ook enkele verschillen tussen „Noord en Zuid” aangesproken. Hier gaat het niet alleen om culinaire verschillen, zoals we dat vaak uit andere leergangen kennen maar ook om verschillen op taalgebied. Er worden een aantal aardige voorbeelden van Vlaams-Nederlands gegeven: „grijs brood” (= „bruin brood”), „opa Teunis is op pensioen” (= „opa Teunis is met pensioen”), „plat water” (= „spa(water)”, „mineraalwater”), „ze durfden ergens een pint gaan drinken” (= „ze wilden ergens een biertje gaan drinken”).

Ook de inhoud van de teksten en dialogen is vooral afgestemd op de Duitstalige doelgroep. Als zinnen als „Zwijn gehad zeggen we dan. Hoe is dat in echt Nederlands?” „Wij hebben gewoon geluk, of we boffen” in een dialoogje voorkomen, dan wordt duidelijk voor welke leerder het materiaal bedoeld is.

In de teksten en dialogen treden twee Nederlandstalige en twee Duitstalige personages op. De laatste twee moeten volgens de auteurs voorbeelden voor de leerder voorstellen: hun Nederlands groeit met de progressie van de leerstof mee. De vier personages komen afwisselend in alle teksten voor, daardoor is er een soort verhaallijn te herkennen en staan de teksten ook niet op zichzelf. Zijn de teksten eerst nog vrij eenvoudig geformuleerd, is het taalniveau van de laatste teksten vrij hoog. Door de vele idiomatische uitdrukkingen en het afwisselende taalgebruik zijn de teksten goed leesbaar en levendig.

Na iedere tekst worden de vorm- en structuurelementen die in de tekst aan de orde zijn onder de loep genomen. Dan volgt een uitgebreid en gestructureerd aanbod aan oefeningen. De oefeningen zijn gesorteerd naar grammatica en woordenschat. De cursisten krijgen invuloefeningen en -teksten, vragen, schrijf- en spreekoefeningen voorgeschoteld. Aanvankelijk hebben de oefeningen vooral een reproductief karakter, later ligt

het accent bij de oefeningen ook op het communicatieve aspect. Dat zijn bijvoorbeeld rollenspelen of oefeningen als „vraag op een wat voorzigtiger/vriendelijker manier”: „Ik moet naar de stad”, „Kan dat?”, „Komen ze straks?”, „Kunnen we niet beter eerst tanken?”. Ook bij de oefeningen wordt ingegaan op taalverschillen tussen Noord en Zuid. „Welke kleine taalverschillen tussen Nederland en Vlaanderen komen in de tekst ‘Amsterdam, o stad van de Keyser ...’ aan de orde?”

Bij het boek hoort een CD, waarop de teksten van de lessen zijn ingesproken door Nederlandstaligen uit verschillende delen van het taalgebied. De sprekers komen bijvoorbeeld uit Tongeren, Antwerpen, Sint-Truiden, Maastricht of Leiden. De leerders komen zo in aanraking met verschillende varianten van het Nederlands. Dat is niet vanzelfsprekend voor leergangen Nederlands en een heel duidelijk pluspunt.

De lay-out is vrij eenvoudig gehouden: afbeeldingen, tekeningen en fotos ontbreken. Er wordt ook niet met kleur gewerkt. Er is een sleutel bij de oefeningen verkrijgbaar. Wat jammer genoeg ontbreekt is een woordenlijst bij elk hoofdstukje en een register van woorden. Dat is een klus die de cursisten waarschijnlijk zelf moeten klaren.

Wat „Nederlands” vooral interessant maakt, is het uitgebreide aanbod aan oefeningen en opdrachten, waaruit de docent kan putten en het gevarieerde luistermateriaal.

Essen

Gaby Boorsma

Kurz angekündigt

Christa Gießler: „Onderduiker“. Überleben in einem besetzten Land. Das Leben der Helge Domp. Münster: Aschendorff Verlag 2006, 215 S., € 14,80.

Erlebte Geschichte – diese Cover-Überschrift auf rotem Grund über dem Namen der „Autorin“ trifft den Gehalt des Buches, das Familien- und Firmengeschichte (der Firma Domp) sowie (Auto-)biographie der Jüdin Helge Domp zugleich ist. Der Haupttitel „Onderduiker“ (Wort in der Bedeutung von ‚zich schuilen‘: sich verborgen halten vor den Besatzern) trifft von S. 73 bis S. 113 zu. Das Erleben und Erleiden in dieser Zeit von 1942–45 hat Helge Domp akribisch und differenziert mitgeteilt.

Helge N. Loewenberg-Domp, die Hauptperson des Buches, schreibt in einem „Nachwort“ (S. 213f.) mit dem Datum „Amsterdam, im Januar 2007“: „Vor einigen Jahren schlug eine Freundin vor, meine Lebensgeschichte von einer Autorin aufschreiben zu lassen“. Christa Gießler, Absolventin des Leipziger Literaturinstituts, „schrieb auf“, was Helge Domp selbstbewusst und gewissenhaft mitteilte. Erlebte Geschichte authentisch vermittelt ist dieses Buch – ein Stück „Geschichte von unten“, in dem persönlichen Wünschen und Träumen große Bedeutung gegeben wird.

Dortmund

Fritz Hofmann